

Lessing und sein Leidensweg als Dichter

„Ich wollte es auch einmal so gut haben wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ Dieses Zitat stammt von Lessing aus seinem Brief an einen guten Freund Theodor Eschenburg 1777/78.

Gotthold Ephraim Lessing wird 1729 als der älteste Sohn seiner Eltern, welcher als einer der wenigen die ersten Jahre seines Lebens überlebte, in Kamenz/Oberlausitz geboren. Jedoch konnte keiner ahnen, dass die Prognosen um sein Glück im Leben schlecht stehen. Denn tatsächlich beschreibt Lessing mit diesem Satz an seinen Freund sein komplettes Leben, welches vom Zeitpunkt des Verfassens des Briefes auch nicht mehr allzu lang andauerte.

Obwohl seine Eltern nach einem erfolgreichen Pfarrerssohn streben, entscheidet sich Lessing nach dem Beginn seiner Theologiestudiums sich voll und ganz mit Theater und Literatur zu befassen. Denn der junge Mann war schon in der Schule begabt und konnte diese frühzeitig verlassen. Tatsächlich verläuft sein Leben zu Beginn ziemlich erfolgreich; Lessing absolviert ein Medizinstudium, veröffentlicht seine ersten Werke und hegt intensive Kontakte zu anderen Autoren wie dem Philosophen Moses Mendelssohn oder den Literaturkritiker Friedrich Nicolai.

Naja, dementsprechend ist es gut möglich, dass der berühmte Dichter der Aufklärung sich dort Inspiration und neue Weltanschauungen für sich entdeckt, denn beim durchschnittlichen Bürgertum ist Lessing stets unbeliebt und wird als Störenfried empfunden.

Wie Lessing bei seinem Nachbar ankommt, ist ihm aber nicht wichtig, bedeutender ist es jedoch, Schriftstücke und Dramen zu verfassen, die eine Bedeutung und Aussage haben. Ob es sein Plan ist, seine Zeitpoche der Aufklärung mit seiner Literatur zu prägen? Man weiß es nicht, denn Lessing ist stets genügsam und bescheiden. Er sieht es als nicht notwendig sich Mühe, um Schatz und Aussehen zu machen, um in die Gesellschaft zu passen. Das Prinzip von Toleranz und Wahrheit sind bei ihm sehr großgeschrieben.

„Und einer Nachwelt unter den Füßen?
Was braucht sie wen sie tritt zu wissen?
Weiß ich nur wer ich bin.“

Mit dieser Strophe aus seinem Gedicht „Ich“, zeigt Gotthold Ephraim, wie egal es ihm ist, was die Nachwelt von ihm denkt, da jene eh nur mit sich selbst beschäftigt ist. Wenn er nur wüsste, was für einen Einfluss er auf seine Nachwelt hinterlassen wird...

Jedoch hat er keinen Raum, um sich mit solchen Gedanken zu beschäftigen, denn das Schicksal wendet sich um ihn. Das gewohnte Glück und der Erfolg werden ihm entrissen und nachdem seine Weltreise aufgrund des siebenjährigen Krieges abgebrochen wird, beginnt er erstmals rote Zahlen zu schreiben.

Dennoch hat er einen Traum, als selbstständiger und freier Schriftsteller zu arbeiten, so bewirbt er sich um die Leitung der königlichen Bibliothek – abgewiesen; Annahme der Stelle als Dramaturgen im Hamburger Nationaltheater – Schließung; der Versuch, mit Freunden einen selbständigen Verlag zu gründen – gescheitert. Letztendlich landet er nur hinter einem Tresen in der Bibliothek des Herzogs in Wolfenbüttel. Seine Endhaltestelle.

Zwischenzeitlich verfasst er weitere Werke und leidet oft unter Geldnot. Er versucht vieles, um an mehr Geld zu kommen und verarbeitet diese Krise sogar in sein Trauerspiel „Emilia Galotti“, in dem ein egoistischer und launischer Prinz mit seinem Maler gegenübertritt und fragt: „[...] Was macht die Kunst?“ und der andere antwortet: „Prinz, die Kunst geht nach Brot.“ – „Das muss sie nicht; das soll sie nicht [...]“. Ob man es glauben möchte oder nicht,

aber nach der Uraufführung des Stückes, bekam Lessing eine erhebliche Gehaltserhöhung und sogar Brennholz.

Doch wenn man jetzt denkt, der arme Lessing, Plan um Plan scheitert, dann ist es um ihn noch nicht vorbei. Nach langer Aufschiebung kann er endlich seine Geliebte Eva König heiraten, welche schwanger wird und einen Sohn zur Welt bringt. Jener stirbt leider schon am selben Tag und der Verlust begleitet ihn noch weiter. Einige Tage später erliegt auch die Mutter, Eva, selbst dem Kindbettfieber. Lessing fällt in ein schwarzes Loch.

Der doch so genügsame Lessing, welcher seine Familie trotz des wenigen Lohns, finanziell unterstützt, der mit seinen Werken versucht, den Menschen klarzumachen, dass der Prozess den Wert ausmacht und nicht das Ergebnis. Der Prozess der Empathie; der Prozess, um an eine Wahrheit zu kommen, die doch so versteckt war; der Prozess der Selbstbestimmung und schließlich der Prozess des Lebens, der so kurz und sich doch so elendig lang anfühlen kann. Der Lessing verliert viel in seinem Leben oder gewinnt doch dazu? An Lebenserfahrung und Lehre? Wer weiß, wieviel seines eigenen Lebens oder gar Elend in seinen Stücken versteckt ist...